

Gastkommentar

Neue Hochschullandschaft



Hans-Hennig von Grünberg und **Oliver Günther** plädieren für eine bessere Aufteilung der Studienanfänger auf Universitäten und Fachhochschulen.

Macht die Fachhochschule - passender: Hochschule für angewandte Wissenschaften (HAW) - zur Regelhochschule! Nicht wie heute zwei Drittel aller Studierenden an Universitäten und ein Drittel an HAWs, sondern genau umgekehrt! Diese Forderung ist nicht neu, lebt aber gerade wieder auf. Wenn 60 Prozent eines Jahrgangs studieren, muss ein akademisches Studium mehr als bisher auf den Beruf vorbereiten, was der ureigene Bildungsauftrag der HAW ist. Überdies ist dieser Hochschultyp stets Partner der Fachkräfte suchenden lokalen Wirtschaft und - weil engmaschig über das Bundesgebiet verteilt - ein Schutz gegen Abwanderung aus strukturschwachen Regionen.

Warum stellt sich die oben geforderte und offensichtlich vernünftige Aufteilung auf die beiden Hochschultypen nicht von selbst ein? Erstens bieten die HAWs nicht alle Fächer an. Jura oder Medizin lassen sich nur an einer Universität studieren. Zweitens wird oft die Gleichrangigkeit eines HAW-Studiums angezweifelt. Drittens hätten die Universitätsleitungen zwar nichts gegen geringere Jahrgangsstärken, um ihre Studienqualität zu

verbessern, sie sorgen sich aber, dass Haushaltskürzungen folgen könnten. Dies wäre bei den forschungsstarken Universitäten problematisch, da diese im internationalen Vergleich ohnehin unterfinanziert sind.

Hebel für eine Änderung der Aufteilung könnten die Kapazitätsverordnung und die damit verbundenen sogenannten Curricularwerte sein. Diese regeln, wie viele Lehrstunden in die Ausbildung eines Mediziners (viele), Juristen (eher wenige) oder Historikers (ganz wenige) zu investieren sind. HAWs haben aus historischen Gründen höhere Curricularwerte als Universitäten - weil angenommen wurde, dass der HAW-Studierende mehr Betreuung braucht. Dies ist nicht mehr gerechtfertigt.

Eine Lösung des Problems könnte folgendermaßen aussehen. Erstens: eine systematische Erhöhung der Curricularwerte für die Universitäten pro Jahr um fünf Prozent, für die HAWs um ein Prozent. Zweitens: im Gegenzug eine privilegierte Behandlung der HAWs bei der Verteilung zusätzlicher Finanzmittel, etwa beim Hochschulpakt. Daraus ergäbe sich eine Verlagerung von Studienplätzen an HAWs, ohne dass dies zu Absenkungen bei den Haushalten der Unis führt. Drittens: Entstehende akademische Berufsfelder sollten vor allem mit Studiengängen an einer HAW hinterlegt werden. Viertens: die Einführung von HAW-Studiengängen in traditionell universitätsdominierten Studiengängen wie etwa Jura.

Nach Berechnungen anhand dieses Modells könnten sich die Kapazitäten von Universitäten und HAWs nach acht Jahren ungefähr angleichen. Für unsere Gesellschaft wäre es ein Gewinn.

Hans-Hennig von Grünberg ist Präsident der Hochschule Niederrhein. Oliver Günther ist Präsident der Universität Potsdam. Sie erreichen die Autoren unter: gastautor@handelsblatt.com